

Predigt zum Reformationstag 2022
in der Christuskirche zu Contwig

Kanzelgruß

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Predigttext: Psalm 46,1-12

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.
Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge
und die Berge mitten ins Meer sänken,
wengleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.
Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben
mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.
Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie festbleiben;
Gott hilft ihr früh am Morgen.
Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen,
das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.
Der Herr Zebaoth ist mit uns,
der Gott Jakobs ist unser Schutz.
Kommt her und schauet die Werke des Herrn,
der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,
der den Kriegen steuert in aller Welt,
der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.
Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!
Ich will der Höchste sein unter den Heiden, der Höchste auf Erden.
Der Herr Zebaoth ist mit uns,
der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Kanzelbitte

Gott, segne du unser Reden und unser Hören durch deinen Heiligen Geist. Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde in Jesus Christus,

Es fällt schwer, in diesen Tagen nicht in kriegerische Rhetorik zu verfallen, oder doch wenigstens dem militärischen Wortschatz nicht zu erliegen, der schon Luthers Sprache, und sogar die Schriften der Bibel durchzieht. Der Psalm, den wir eben in der Lutherübersetzung gehört haben, spricht von Gott wie von einem Kriegsherrn, der Furcht und Schrecken verbreitet – der aber, das ist die Pointe, allen Kriegen schließlich ein Ende bereitet, wahren Frieden, dauerhaften Schutz herbeiführen und gewährleisten wird. Das kommt in der Übersetzung der Guten Nachricht Bibel umso deutlicher zum Ausdruck, auch wenn Gottes Herrlichkeit und das Aktive seiner Heilstaten dadurch ein wenig in den Hintergrund geraten:

Gott ist unsere sichere Zuflucht, ein bewährter Helfer in aller Not. Darum haben wir keine Angst, auch wenn die Erde bebzt und die Berge ins Meer versinken, wenn die Fluten toben und tosen und die Berge davon erzittern: Der Herr der Welt ist bei uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz! Frisches Wasser strömt durch die Gottesstadt, in der die heilige Wohnung des Höchsten ist. Gott selbst ist in ihren Mauern, nichts kann sie erschüttern. Er bringt ihr Hilfe, bevor der Morgen graut. Er lässt seine Stimme hören – und die Völker zittern, Königsthronen wanken, die ganze Erde vergeht vor Angst. Der Herr der Welt ist bei uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz! Kommt und seht, wie mächtig der Herr ist, wie er Furcht und Schrecken auf der Erde verbreitet: Er macht dem Krieg ein Ende in aller Welt; die Bogen zerbricht er, die Spieße zerschlägt er, die Schilde verbrennt er. »Macht Frieden!«, ruft er. »Erkennt, dass ich Gott bin! Ich habe Macht über die Völker der Erde.« Der Herr der Welt ist bei uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz!

So oder so, wir würden uns wünschen, dass Gott allein durch seine Stimme, nicht mit Waffen und Feldzügen, nicht durch Mord und Totschlag, sondern durch Wort und Klang Frieden herbeiführt. Dass er uns zur festen Burg, zu Schutz und Hilfe in Kriegs-, Katastrophen- und anschließend Friedenszeiten wird, einen Raum bietet, in dem wir geborgen sind, in dem wir leben können und nicht verschmachten müssen, wo Erschütterungen uns nicht zu Fall bringen.

Aber wir leben nicht in Friedenszeiten, wir sind mitten im Krieg, auch wenn es viele von uns noch nicht gemerkt haben. Die Zeit der Harmonie, des falsch erkaufte Wohlstands, des faulen Friedens sind *passé*. Es geht nun um Erhaltung und Bewahrung, weniger um den Genuss des Lebens als ums nackte Überleben.

In diese Zeit, am Reformationstag, in unser Leben, zu unserer Kirche, ruft Gott mit den Worten des 46. Psalms, je nach Übersetzung: *Seid stille!* bzw. *Macht Frieden!* Und in beiden Übersetzungen: *Erkennt, dass ich Gott bin!* Und als Fazit: *Jakobs Gott ist unser Schutz!* Gott, der Schöpfer, der Formator sagt uns, den Erben der Re-Formatoren, dass er unsere Zuflucht ist in schweren Zeiten. Diese Zeiten setzen uns zu: mehrere Jahre Corona, mehrere Monate Krieg dessen Entwicklung und Folgen noch nicht absehbar, aber zunehmend spürbar sind, eine zunehmende Austrocknung und Verwüstung der Seelen, ein Absterben dessen, was uns lieb und teuer ist, der Kultur, der familiären Bindungen, der Verwurzelung im Glauben und in einer Kirchengemeinde, all der anderen Dinge, die letztlich das ausmachen, was wir Heimat nennen.

Die Frage ist in dieser Situation, ob wir uns nach wie vor als Re-formatoren verstehen sollen. Ist es nicht viel mehr angebracht von Reformatoren, solchen, die etwas erneuern möchten, was vielleicht ein für alle Mal vergangen ist, zu Trans-formatoren zu werden, zu solchen also, die nicht am Alten klammern, sondern dieses verwandeln, sich selbst dabei wandeln und ganz neu werden, die bei aller Gedenkkultur das Denken und vor allem das Fühlen nicht vergessen? Die Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum 2017 haben ja vor allem eines gebracht: Menschen, die ohnehin skeptisch waren, davon zu überzeugen, dass sie mit diesem Verein nichts zu tun haben wollen. Die Zeichen der Zeit haben wir dabei gründlich verkannt, den Menschen sind wir nicht näher gekommen, und Gott haben wir ihnen nicht näher gebracht. Und warum? Weil wir lieber reformieren als trans-formieren. Transformation erfordert die Aufgabe eines Teils von uns – und dazu sind wir noch nicht wirklich bereit. Und so kann es auch in der Kirche dazu kommen, dass wir, bei allem guten Willen es besser zu machen, bei der Reformation stehen bleiben, wo doch längst die Deformation der Kirche und die zwangsweise Desintegration aus der Gesellschaft eingesetzt haben, die in der Elimination der Kirche enden werden, wenn wir uns nicht bald besinnen, was Christsein eigentlich bedeutet. Wenn wir uns nicht von Gott trösten lassen und sein Wort zu Herzen nehmen.

Ein feste Burg ist unser Gott, ein wehrhafter und aktiver Gott, der das Heft in die Hand nimmt und den Frieden ausruft! Das machen wir viel zu selten: laut und vernehmlich rufen. Stattdessen säuseln wir, dass wir doch eigentlich ganz lieb und gar nicht so schlecht sind und wir was zu bieten hätten, wenn nur jemand käme und nicht alle wegläufen würden. Doch anstatt am 31. Oktober den Reformationsgottesdienst in der Kirche zu besuchen, gehen die meisten Leute lieber auf die Halloween-Party.

Was tun in einer Welt, in der sich die Leute lieber zu Tode amüsieren als zum wahren Leben vorzudringen? Und ist das bei uns wirklich zu finden? *Exklusiv* bei uns? Diese Frage ernst zu nehmen ist ein Teil des Transformationsprozesses, der uns alle von der Konfession zurück zum Glauben führen kann.

Wie gehen wir um mit dem Halloween-Fest? Setzen wir uns bewusst und offensiv davon ab und spielen den Spielverderber? Oder einverleiben wir diese gar nicht so ganz unchristliche Tradition? Oder biedern wir uns an, geben unsere Traditionen auf, verzichten auf unsere eigene Gedenk- und Feierkultur, verschenken unsere Kirchen an die Kommunen, damit dort anstelle kirchlicher Kasualien standesamtliche Hochzeiten, Beerdigungen mit Trauerredner*innen der sogenannten „freien“ Art – als ob Freiheit bei uns keine Rolle mehr spielte –, bald vielleicht auch nichtkirchliche Tauffeiern stattfinden können? Segnen: das können anscheinend auch Bürgermeister oder Standesbeamte. Passende Worte zur Trauer finden freie Redner vielleicht sogar besser als überarbeitete Pfarrer, die sich die Zeit dafür abknapsen müssen und nur 08/15-Standardbeerdigungen ohne persönliche Note im Angebot haben. Überlassen wir Schulen und KiTas und vor allem die Kinder darin ihrem Schicksal, einer Welt ohne Gott, die nur noch verwaltet wird? Ziehen wir uns aus der Diakonie zurück? Wirklich haben wollen uns in diesen Bereichen inzwischen die wenigsten – trotz der Qualität unserer Beiträge, die oft besser ist als die, welche der Staat zu bieten hat.

Was wollen wir als Kirche in reformatorischer Tradition wirklich? Dass es so bleibt wie es ist, oder wieder so wird, wie es mal war? Das wäre eine Illusion. Lassen wir uns blindlings ausbooten oder steigen wir auf ein Rettungsfloß, auf die Gefahr hin erst recht Schiffbruch zu erleiden? Wollen wir uns überhaupt auf den Weg machen? Nun, das müssen wir wohl. Minderheit sind wir schon und werden wir zunehmend werden, weil unsere Kultur nicht mehr gewünscht und geschätzt wird und weil jede Art von Unkultur der christlichen vorgezogen wird.

Dass dem etwas entgegensteht, das müssen wir zeigen und publik machen. Nicht indem wir uns anbiedern. Nicht indem wir lautstark auftreten, sondern selbstbewusst. Indem wir unsern Glauben öffentlich und glaubhaft leben und vor allem zeigen, dass wir uns trotz allem freuen können. Dass die Segensmächte des Glaubens nicht abzutöten und nicht zu leugnen sind, dass die Schwachheit uns erst recht stark macht. Auch wenn wir Minderheit werden, auch *wenn die Welt voll Teufel wär*, wie es Luther im Lied *Ein feste Burg* dichtet, sind wir doch *von guten Mächten treu und still umgeben*.

Und wir können und dürfen und sollen uns immer wieder auf den besinnen, der uns den Namen und den Glauben gab: der war mehr als ein Mensch, der war Gottes Sohn, Jesus, der uns leuchtet, wärmt und erhebt, tröstet und vor allem mit Freude beschenkt. Diese Freude, in Gott eine feste Burg, stets unsere Zuflucht zu haben, von Christus erlöst, im heiligen Geist miteinander verbunden zu sein, die dürfen wir getrost leben und zeigen. Die vereint uns zur wahren Christenheit, macht alles neu und lässt uns von Erben der Reformatoren zu Transformatoren im Namen Jesu Christi werden.

In diesem Sinne: *nun freut euch, liebe Christeng'mein*. Amen.